



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels

Villaume, Peter

Frankfurt und Leipzig, 1786

2. Art. Maaß der Kräfte.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49788](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49788)

4 IV. B. Nothw. d. Ueb. I. Th. Phys. Ueb.

daß sie erfüllt wird. Es ist uns anheingestellt, solche Vorkehrungen zu treffen, daß die zerstörenden Kräfte in der Natur die Dinge nicht erreichen, deren Erhaltung wir wünschen. Wir haben ja Kräfte, Vernunft, Vorsicht — laßt uns solche anwenden; dann werden wir nicht den zehnten Theil von dem Uebel erfahren, worüber so bitterlich geklagt wird.

Noch eins ist sehr merkwürdig. Oftmals wollen wir gewisse Dinge nur auf eine bestimmte Zeit den zerstörenden Kräften in der Natur entreißen, um solche nachher diesen Kräften zur Erreichung unsrer Absichten zu übergeben. Also wollen wir diese Dinge nicht auf immer jenen wirkenden Kräften entziehen, sondern nur auf eine ungewisse Zeit, die von unsrer Willkühr abhängt. So ist es mit dem Brennholz in unsern Schuppen und Vorrathsanstalten. Diese Forderung bedeutet nichts weniger, als eine schöpferische Gewalt über die Natur, so daß wir die Gesetze derselben, nach Belieben, zernichten und wiederersetzen können. Dann aber ist keine Wahrheit und keine Einheit mehr.

2. Artit. Maaß der Kräfte.

2) Wenn das Uebel weg sollte, müßte keine Kraft zu stark oder zu schwach für

I. R. Unverm. 2. Art. Maaß der Kräfte. 5

für ihren Gegenstand seyn noch werden können; sie müßten alle genau mit der Empfänglichkeit ihres Gegenstandes passen.

Wie aber, wenn eine Kraft mehrere Gegenstände hat? Wolken und Nebel sind ein Gegenstand des Windes, aber auch die Obstbäume. Jene muß der Wind vertheilen oder vertreiben; von diesen soll er das Obst zum Futter für das Vieh, und das schadhafte zur Beförderung des Guten abwerfen. Soll nun der Wind zur Vertheilung der Wolken stark genug seyn, so wirft er das reife und unreife, das schadhafte und das gesunde Obst, die Blüten, die Zweige herunter. Wird er aber so gemäßiget, daß er den Früchten nicht schaden, und nur diejenigen abwerfen kann, die schon abfallen wollen, so bleiben Wolken und Nebel an ihrem Ort, ersäufen die Gegend, und vergiften die Luft, und der Boden bleibt in andern Gegenden dürre.

Die Anpassung der Kraft auf den Gegenstand ist mehrentheils relativ, und nur durch die Anwendung des Gegenstandes bestimmbar. Ein Fluß, z. B. überschwemmt seine Ufer, oder ist seicht; so wird beides, nur durch die Bestimmung des Flusses oder seiner Ufer, ein Uebel. Wenn der Mississippi austritt, thut er keinen

A 3

Schaden,

6 IV. B. Nothw. d. Ueb. I. Th. Phys. Ueb.

Schaden, denn er verheert keine Felder, zerstört keine Wohnungen, verdirbt nichts; weil seine Ufer ungebaut liegen, und der Canadenser seine Hütte weiter hin aufschlägt, wenn ihm der Fluß zu nahe kommt. Zu klein wird er niemals, und wenn er auch noch so sehr abnimmt; denn für die Fische und zum trinken hat er immer Wasser genug. Mit der Elbe und dem Rhein ist ganz anders; weil ihre Ufer bewohnt und gebaut sind; weil sie nicht allein Fische ernähren, und Wasser zum trinken haben, sondern noch Mühlen treiben, und große Fahrzeuge tragen sollen.

Alles kommt also auf Bestimmungen an, und diese Bestimmungen — setzt der Mensch; also müßten die Kräfte in der Natur sich nach dem Willen des Menschen richten, und ihren Gesetzen hier folgen, dort widersprechen.

Die Bestimmungen sind verschieden, und eine fordert von der Kraft eine größere Wirkung, als die andre. Die Kraft müßte also öfters zugleich für die eine Wirkung stark, und für die andre schwach seyn; und das, nach der Willkühr des Menschen. Eine Gesellschaft, z. B. macht sich mit Schwimmen ein Vergnügen; zu gleicher Zeit soll der Fluß Fahrzeuge tragen. Dazu muß er groß seyn. Ein
Schwim.

I. Kap. Unvermeidlichkeit. 3. Art. Schluß. 7

Schwimmer aber bekommt den Krampf und läuft Gefahr; nun müßte für diesen der Fluß plötzlich seicht und schmal werden!

Um das Uebel zu verhüten, müßte also nur eine Art von Kräften und Gegenständen und -- alle in gleichem Maaße seyn; und dann wäre alles eins, alles — nichts.

3. Artikel. Schluß.

Es scheint mir also, ohne Uebel, keine Welt denkbar. Und hierin geht meine Theorie weiter, als die des Leibniz. Dieser hält dafür, daß eine Welt ohne Uebel möglich ist, und daß vielleicht unsre Erde der einzige Wohnort und Sammelplatz alles Bösen, des Fehlens und des Leidens seyn mag. Er sucht uns damit zu beruhigen, daß unsre Welt mit ihrem Uebel dennoch überhaupt die bestmögliche seyn muß, besser als jede andre denkbare, die vom Uebel frei wäre, weil sie Gott unter allen denkbaren Welten gewählt hat. Erstlich scheint mir hierin eine Voraussetzung der streitigen Frage zu liegen. Denn wie will er beweisen, daß Gott die beste Welt gewählt hat? Doch wol nur aus dessen Weisheit und Güte. Aber bei der Frage von dem Uebel ist die Weisheit und Güte noch gar nicht erwiesen, und

A 4

wir